

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1994-1995)
Heft: 49

Artikel: So genommen werden wie ich bin : das ist für mich das wichtigste
Autor: Winkler, Doro
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So genommen werden

WIE ICH BIN

Das ist für mich das wichtigste

Jugend. Sich selber sein wollen. Oder vielmehr, sich selber finden können.

Jugend. Die Suche nach Räumen, in denen frau entdecken kann, wie und wer sie ist.

Durch meine Arbeit in einem Jugendhaus lernte ich Anna und Bea kennen.

Die beiden berichten von ihren Träumen und Realitäten.

Von Doro Winkler *

Anna ist 18 Jahre alt. Sie macht eine KV-Lehre in einem Reisebüro und lebt mit ihrer geschiedenen Mutter zusammen. Früher wünschte sie sich immer eine Bilderbuchfamilie: Mutter, Vater und die Kinder. Doch heute ist sie froh über ihre Situation, denn ihrer Mutter kann sich Anna vollkommen anvertrauen, sie ist wie eine Freundin für sie. Mit ihrem Vater hingehen kann sie nicht viel anfangen. «Er ist ein richtiger Schweizer, der mir am Telefon jeweils eine Standpredigt hält von wegen solidem Lebenswandel.» Anna hat das Gefühl, dass er nicht versteht, was für sie das Leben bedeutet.

Bea ist 17 Jahre alt. Kurz vor dem Abschluss ist sie wegen zu vielen Absenzen von der Schule geflogen. Eigentlich hätte sie gerne eine Lehre als Bildhauerin gemacht. Im Moment arbeitet sie in verschiedenen Betrieben. Der Jobbus vermittelt sie als Tagelöhnerin. Bea lebt mit ihren Eltern und ihrem Bruder zusammen. Auch sie fühlt sich der Mutter näher, denn diese lässt sich auf eine Auseinandersetzung mit Bea ein und überdenkt vieles aus ihrem eigenen Leben. «Doch die Mutter ist extrem vom Vater beeinflusst, so dass sie sich nicht durchsetzt.» Mit ihrem Vater kann Bea nicht diskutieren, weil er oft nur seine eigene Meinung zulässt.

Seit einem Jahr raucht Bea Heroin. Nachdem sie ein Jahr lang versuchte, ihre beste Freundin vom Gift wegzubringen und den Teufelskreis vom Vater erlebt hat, fing sie selber an. «Es war ein ganz bewusster Entscheid», betont sie, und sie wusste auch, dass es nicht bei einem Mal bleiben würde. «Wenn du nicht weisst, wie es ist, ist es einfacher, nein zu sagen.» Das Heroin hat für Bea zwei Gesichter: «Einerseits spielt es sich auf, dir helfen zu können, andererseits hat es ein dreckiges Lachen. Es ist verlockend und eklig zugleich, wie ein Chamäleon.»

Am Morgen im Büro lächeln müssen...

Nicht nur die Väter der beiden jungen Frauen vermitteln ihnen gesellschaftliche Zwänge, gegen die sie sich auflehnen. Auch die Arbeitswelt setzt sie unter Druck. Am Morgen im Büro lächeln müssen, das wollte Bea nie. «Ich hab lange genug gehabt, bis ich mich akzeptieren konnte. Also bis ich mir sagen konnte, ist mir doch egal, wenn mir jemand auf der Strasse sagt: Hey, wie kannst du nur so rum-

laufen, so angezogen sein? Vor zwei, drei Jahren wär ich nach Hause und hätte darum studiert. Scheisse, warum sagen die das wohl? Was muss ich jetzt anziehen? Jetzt bin ich aber soweit, dass ich nie etwas arbeiten würde, wenn ich nicht so genommen werde, wie ich bin. Das ist für mich das wichtigste.» Die Arbeiten, die sie durch den Jobbus bekommt, gefallen Bea. «Es ist lässig, wenn du nicht jeden Tag das gleiche machst. Ich werde dort so akzeptiert, wie ich bin, und kann mit Leuten arbeiten, die mit mir das Los für einen Tagesjob gezogen haben.»

Anna gefällt es zwar im Reisebüro, weil sie vieles interessiert. «Aber du bist halt eben doch das Bürofräulein. Ich kann auch nicht anziehen, was ich will, sondern muss mich nach den Kunden richten. Mit einem Nasenring oder mit grün gefärbten Haaren wär ich wohl morgen schon arbeitslos.»

Kein Mensch hat Zeit

Obwohl Anna etwas tut, «was man in dieser Gesellschaft brauchen kann» und ihren Pflichten nachkommt, möchte sie eigentlich weg davon. «Hier wird immer nur Leistung gefordert. Du kannst nicht einfach mal dich selber sein. Ich kann nicht ins Geschäft sitzen und sagen, es geht mir nicht gut, sondern ich muss lächeln und jawoll, der Kunde ist König. Ich finde diese Gesellschaft so falsch. Das macht mich wütend.» Es stört Anna auch, dass die Leute sehr schnell urteilen. «Es macht mir zu schaffen, dass die Leute nicht zuhören und gar nicht versuchen, einander zu verstehen. Weil zuhören eben Zeit kostet. Und kein Mensch hat ja Zeit. Denn in der Zeit, in der du jemandem zuhörst, könntest du ja etwas arbeiten, Stutz machen.»

Nach einem Selbstmordversuch vor einem Jahr hat Anna angefangen, «sich knallhart mit dem Leben auseinanderzusetzen». Sie lebt jetzt ihre Gefühle viel mehr als früher. Aber genau damit eckt sie in der Schweiz an. Sie kritisiert, dass die Menschen einander die Meinung zu wenig deutlich sagen, oberflächlich sind und in ihrer Verschiedenheit nicht respektieren. «Sobald du deinen eigenen Weg gehst, bist du nicht normal.»

Normalität. Ein wiederkehrendes Thema, das ganze Gespräch hindurch. Normalität als Zwang zur Anpassung, die Eigenheit und Anderssein verhindert, die ausgrenzt und einengt.

Frauenträume

Die beiden jungen Frauen träumen vom Reisen. Sie wollen weggehen, weg von dieser Gesellschaft, den Zwängen, der Unehrllichkeit. Sie möchten an einen Ort, an dem sie sich entfalten können.

Jugend. Die Sehnsucht nach Raum, in dem Frau sich entdecken kann.

Seit Anna in Rumänien war, ist ihr einiges klarer geworden. «Die Leute haben nichts, aber sie haben Lebensfreude. Sie sind herzlich. Am liebsten wäre ich dort geblieben. Wir haben alles, wir schwimmen im Luxus. Aber hier in der Schweiz ist es so stier, so grau, es gibt keine Lebensfreude. Es hat hier viel zu wenige Menschen, die mit den Augen lachen können. Ja, es wäre schon ein Traum, einfach zu sagen: Hey, was wollt ihr? Ich lebe mein Leben, gehe nach draussen, sitze in der Natur. Okay, aber es ist einfach unrealistisch. Und das find ich auch extrem, die Gesellschaft zwingt dich, realistisch zu sein.»

Bea meint, sie plane zwar nicht im voraus, möchte aber gerne einmal in die USA. Thelma and Louise, der Film, der von zwei Frauen auf der Flucht handelt, hat sie beeindruckt. Auch die Natur, die indianische Kultur und das Leben von Künstlerinnen (wie Janis Joplin) interessieren sie. Bea möchte nicht nur auf Durchreise sein, sondern dort leben und herausfinden, ob ihre Bilder stimmen, und neue Welten entdecken.

In der Diskussion über ihre Träume wird klar, dass keine der beiden ans Kinderkriegen denkt. Anna meint dazu: «Einerseits bin ich zu egoistisch. Ich möchte mein Leben nicht für ein Kind aufgeben. Das Leben ist viel zu kurz, als dass ich es so extrem mit jemandem teilen könnte. Andererseits hatte ich lange Zeit die Einstellung, dass ich in diese beschissene Welt keine Kinder stellen kann. Das war auch so eine Art Angst vor dem Leben.»

Bea kommt ihre eigene Mutter in den Sinn. «Für meine Mutter find ich es wahnsinnig schwierig, wenn wir Kinder uns ablösen, für uns selber schauen wollen, weg wollen. Jetzt hat sie 17 Jahre für uns gesorgt, und plötzlich hat sie viel mehr Zeit, die sie anders nutzen muss.»

Beide Frauen haben ihren Müttern gegenüber manchmal ein schlechtes Gewissen. Bea, weil sie zu Hause wohnt, ohne etwas abgeben zu können. Das findet sie nicht selbst-



Foto: S. Larrain, 1957

verständlich. Anna ist nicht sicher, ob sie genug für ihre Mutter da ist. Denn sie hat ein ausgefülltes Leben und ist oft unterwegs.

Brauchen wir denn einen Mann?

So kommen wir auf die heutigen Lebensbedingungen von Frauen zu sprechen. Anna meint: «Wir wissen, dass Tausende von Frauen anfangen, sich zu wehren. Und es klappt bis heute nicht. Wir jungen Frauen müssen noch um den genau gleichen Scheissdreck kämpfen. Du wirst heute noch angequatscht auf der Strasse, wenn du einen Mini trägst.» Auch mit den gleichaltrigen Jungen ist es oft nicht viel besser. Einige finden, es sei nicht so wichtig, welchen Beruf eine Frau lerne. Denn früher oder später komme sie sowieso an den Herd, erzählt Anna weiter. Es empört die beiden, dass auch heute noch

viele Frauen bis zu ihrer Heirat mit «Fräulein» angesprochen werden. Und Anna fragt sauer: «Brauchen wir denn einen Mann, um Frau zu werden?»

Bea schätzt es, dass es Orte gibt, die ausschliesslich für Frauen sind, zum Beispiel das Frauenhaus. Weil es die Frauen, die ausbrechen wollen, unterstützt. Die beiden Frauen bewundern diejenigen, die aus dem Alltag und ihren Rollen ausscheren.

Bea besucht ab und zu Angebote, die ausschliesslich für Frauen sind. Sie fände es auch toll, wenn es im Jugendhaus einen Frauenraum gäbe: «Weil es eine andere Stimmung gibt, wenn Frauen unter sich sind. Ich bin gerne mit Frauen zusammen. Und ich müsste dann nicht im Umfeld von Typen sein, wenn ich keine Lust dazu habe.»

Anna hat da eine andere Vorstellung. «Für mich wäre es ein Ziel, ein Traum, dass du was zusammen machen kannst. Und dass nicht gewertet wird, ob es von einem Mann oder von einer Frau gemacht wird. Es gäbe auch Möglichkeiten, sich zusammenzutun, um etwas zu verändern. Aber da fehlt auch wieder der Mut. Also musst du selber hinstehen und kämpfen. Ich glaube, irgendwie bin ich schon Einzelkämpferin. So kann ich wenigstens in meinem Umfeld etwas bewirken. Aber was kann ich machen, damit es die ganze Gesellschaft kapiert?»

*** Doro Winkler hat ihr Ethnologiestudium in Zürich abgeschlossen, sie arbeitet heute in einem Jugendhaus und ist Fraz-Redaktorin.**